
Wilhelm Schwendemann

Evangelische Hochschule Freiburg

RECHTFERTIGUNG DES SÜNDERS ALS GRUNDLAGE DER BEFÄHIGUNG ZU GELINGENDEM LEBEN IN EINER PLURIKULTURELLEN GESELLSCHAFT

Usprawiedliwienie grzesznika jako podstawa osiągnięcia sukcesu w społeczeństwie wielokulturowym.

Wiera jest zaufaniem Bogu, a nie własnym mocom człowieka. Ponieważ zaufania tego nie można zakwestionować, wierzący nie musi poszukiwać gdzie indziej, w ideologiach i innych mocach tego świata. Dlatego wiara jest dla Lutra i Melanchtona bezwarunkowym wyzwoleniem człowieka. Wolność chrześcijanina nie jest też prawem do grzechu, lecz przeciwnie, wewnętrznym kompasem, który zawsze musi być zgodny ze Słowem Bożym.

I. Einleitung

500 Jahre Reformation – das will gefeiert werden, so die offiziellen Verlautbarungen der Evangelischen Kirche in Deutschland. Das Motto dieser Veranstaltungen lautet: „Besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben! (Tit 2,12)“¹ „Die Kerngedanken der Reformation“, so die EKD-Multiplikatoren recht vollmundig, „haben an Kraft nichts eingebüßt. Sie sind auch heute noch aktuell. Das Reformationsjubiläum im 21. Jahrhundert wird anders gefeiert werden als die Jubiläen in vergangenen Jahrhunderten. Es ist nicht nur geistlich und kirchlich, sondern gesamtgesellschaftlich ein bedeutsames Datum für Deutschland, für Europa und weltweit. Im Jubiläumsjahr nimmt der Rat der EKD noch einmal Stellung zu Bedeutung und Gehalt dieses Ereignisses.“²

Wenn man diese 500 Jahre Lerngeschichte des Protestantismus zurückblickt, dann schieben sich auch andere Bilder als die von Jubelfeiern ins Gedächtnis: Wir erinnern uns auch an die Konflikte um das Abendmahl mit den Reformierten ab 1529; wir erinnern

¹ <https://www.ekd.de/Publikation-Das-Reformationsjubiläum-2017-feiern-15021.htm>.

² <https://www.ekd.de/Publikation-Das-Reformationsjubiläum-2017-feiern-15021.htm>

an viele innerprotestantische Konfliktlinien wie Umgang mit sog. *Ketzern*, mit *Hexen* im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit; an die gewalttätigen Missionierungsstrategien und Kolonisierung indigener Völker in Nord- und Südamerika; an die verhängnisvolle Thron- und Altar Politik im 19. Jahrhundert und an die Legitimation rassistischer Ideologien unter Berufung auf *Martin Luther* bei den deutschen Nationalsozialisten von 1933-1945. Also müssen wir immer wieder beides in den Blick nehmen: die großen Leistungen reformatorischer Theologie bedeutender Menschen wie Martin Luther oder Philipp Melancthon oder Johannes Calvin oder Ulrich Zwingli, die reformatorisch-humanistische Bibelauslegung, die letztlich aufklärerisch und postmodern zu den Modellen historisch-kritischer Bibelarbeit heutzutage geführt haben. Oder wie mühselig war der Lernweg der Kirchen im Umgang mit Vielfalt und Fremdheit? Das Finden einer geistlichen Position in einer Situation der gesellschaftlichen Unübersichtlichkeit von religiösen Erscheinungsformen und kultureller Vielfalt? Immer wieder die Aufgabe: Zurück zu den Quellen, immer wieder selbst denken, immer wieder neu anfangen, immer wieder das Scheitern einzugestehen im Aufbau gerechter sozialer Strukturen, lokal-regional-national-global. Immer wieder nach gesellschaftlicher Versöhnung streben und sich immer wieder der eigenen protestantischen Identität in evangelischer Perspektive zu stellen und diese auch argumentativ auf die vielgestaltige soziale Situation hin auch zu vertreten.

II. Vom Glauben reden

Zu den Kernaussagen der Reformation gehören die sog. Soli (Soli Christus = Allein Christus, Sola Scriptura = Allein die Heilige Schrift, Sola Fide Allein durch den Glauben, Sola Gratia = Allein die Gnade, Soli deo Gloria = Gott allein die Ehre) und hier natürlich das Kernstück evangelischer Freiheit *allein aus Glauben gerechtfertigt* zu sein. In seinem Sermon von den guten Werken 1520 (Luther 2004; 2006; 2012) suchte Luther ein neues Verständnis des christlichen Glaubens, das danach prägend für die ganze reformatorische Theologie geworden ist: Glauben ist für ihn Vertrauen auf Gott und nicht auf eigene Kraft, nicht auf eigenes Vermögen bzw. Können zu setzen oder sich blind für die eigenen Abgründe zum Supermann oder zur Superfrau zu erklären und so Augenwischerei zu betreiben.³

³ Martin Luther (1520): „Das erste, höchste und edelste gute Werk ist der Glaube an Christus ... Denn in diesem einen Werk müssen alle Werke geschehen und müssen ihr Gutsein von diesem einen Werk eingegossen bekommen und wie ein Lehen von ihm empfangen Daran siehst du, dass alle diese Werke außerhalb des Glaubens geschehen, weshalb sie nichts wert und ganz und gar tot sind.“ (Sermon von den guten Werken, in: Martin Luther. Deutsch-deutsche Studienausgabe, Band 1 Glaube und Leben, hg. von Dietrich Korsch, Leipzig 2012, S.1-253, hier S. 109 (DDStA, I, S. 109). Oder anders ausgedrückt: „Dass aber vielen diese Worte befremdlich erscheinen und sie mich deswegen einen

Wer aber im Sinn Luthers so auf Gott vertraut, dem geschieht Wunderbares.⁴ Luther selbst hat in dieser biblischen Grunderkenntnis so etwas wie ein *befreiendes Leben*, eine befreiende Perspektive gesehen, was für ihn der hermeneutische Schlüssel später auch der Bibelauslegung geworden ist: affiziert zu werden von der Bewegung des Evangeliums, das vom WORT GOTTES her gespeist wird und mit dem jeder in Berührung kommt, der sich existenziell auf die Bibel in ihrem Zuspruch und Anspruch beschäftigt: „So ist es auch mit einem Christen, der in dieser Zuversicht zu Gott lebt: Er weiß alle Dinge, kann alle Dinge, nimmt alle Dinge auf sich, die zu tun sind; und er tut alles fröhlich und frei, nicht um damit viele Verdienste und gute Werke zu sammeln, dass er ganz umsonst Gott dient und sich damit begnügt, dass es Gott gefällt.“⁵

Weil das Vertrauen von Gottes Seite niemals in Zweifel gezogen wird, muss der glaubende Mensch nicht auf Anderes vertrauen und sich so Ideologien, Gewalten und Mächten in dieser Welt preisgeben: „Denn ich könnte Gott nicht vertrauen, wenn ich nicht meinte, dass er mir günstig und wohlgesinnt sei; dadurch werde ich umgekehrt ihm wohlgesinnt und bewegt, ihm von Herzen zu vertrauen und alles Gute von ihm zu erhoffen.“⁶ Glauben ist für Luther unbedingte und bedingungslose Voraussetzung der Befreiung des Menschen oder wie es in der zweiten These der Theologischen Erklärung von Barmen (1934) heißt: „Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.⁷ Der Schweizer Theologe Karl Barth zieht daraus die Konsequenz: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.“⁸ Die

Ketzer nennen, liegt daran, dass sie der blinden Vernunft und der heidnischen Wissenschaft gefolgt sind und den Glauben nicht über, sondern neben andere Tugenden gesetzt und ihm ein eigenes, von allen Tugenden der anderen Tugenden getrenntes Werk zugeschrieben haben, wo doch der Glaube allein alle anderen Werke gut, Gott angenehm und würdig macht, indem er Gott vertraut und nicht zweifelt, dass vor ihm alles wohlgetan sei, was der Mensch tut.“ (DDStA, 1, S. 113)

⁴ Denn wer auf Gott traut, dem schenkt er sogleich seinen Heiligen Geist, wie Paulus zu den Galatern sagt: »Ihr habt den Geist empfangen nicht aus euren guten Werken, sondern weil ihr dem Wort Gottes geglaubt habt.« (Galater 3, 27) DDStA, 1, S. 113.

⁵ DDStA, 1, S. 115.

⁶ DDStA, 1, S. 119.

⁷ *Durch Gott seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. (1. Kor 1,30)*

⁸ Ebda.

daraus resultierende Freiheit des Christenmenschen ist nach Luthers fester Überzeugung kein Freibrief für Sünde und Sündigen, sondern im Gegenteil ein innerer Kompass, der sich immer an Gottes WORT ausrichten muss, wie ein echter Kompass immer wieder geordnet werden muss: „Die Freiheit des Glaubens gibt keine Erlaubnis zur Sünde und wird sie auch nicht decken, sondern sie gibt die Erlaubnis, Werke aller Art zu tun, und alles zu erleiden, wie es sich gerade ergibt, so dass niemand ausschließlich an eines oder mehrere bestimmte Werke gebunden ist. Ebenso sagt auch Paulus Gal 5: Seht zu, dass ihr diese Freiheit nicht zur Ursache eines fleischlichen Lebens werden lasst. Diese Menschen muss man mit Gesetzen anleiten und mit Lehren und Ermahnungen bewahren...“⁹.

Also halten wir fest: Glauben ist nach reformatorischer Überzeugung ein relationaler Begriff, ein Beziehungsbegriff; der rechtfertigende Glauben bleibt Ausdruck der unbedingten Liebe und Zuwendung Gottes zum Menschen und er konstituiert sich im Hören und Vernehmen des Wortes Gottes durch das Evangelium (Röm 4, 5). Durch den Glauben wird der beziehungsvolle Mensch kraft des Heiligen Geistes in eine reale Beziehung zu Gott gesetzt und nicht mehr von der Sünde bestimmt. Außerhalb seiner selbst wird der Mensch durch den Glauben zum gerechtfertigten Sünder, der in seinem Da- und Soseinsvollzug aber Sünder bleibt.¹⁰

III. Rechtfertigung des Sünders

Georg Rieger schreibt in der Onlinezeitung „reformiert-info“ vom 8. September 2017 zu einem Kirchenlied, das sich um die Rechtfertigung des Sünders dreht, Folgendes: „Reformatorische Theologie ist ja durch die Bank relativ humorlos. Ganz besonders die Lehre von der Rechtfertigung der Glaubenden ist eine ernste und komplizierte Sache. Umso schöner ist, was Johann Agricola (eigentlich Schnitter), ein Freund Luthers aus Wittenberger Zeiten und späterer Hofprediger zu Berlin, da in EG 343 zusammengedichtet hat... Mit Wortwitz und sprachlich gewandt bringt er uns nahe, wie Gottes Gnade funktioniert – als Geschenk. Das Lied ist dabei als Gebet angelegt, wie ja schon der Anfang „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ...“ verrät... Den rechten Glauben, Herr, ich mein, den wollest du mir geben, dir zu leben mein nächsten Nütz zu sein, dein Wort zu halten eben“. Da ist ganz richtig erkannt und unversehens singend begriffen, dass es auf das Geschenk des Glaubens entscheidend ankommt und dass dieses am ehesten unverkrampft erbeten werden muss. Denn sonst wird der Glaube gleich selber wieder zur

⁹ DDStA, I, S. 127.

¹⁰ Siehe Artikel *Glaube und Werke* von W. Krötke, RGG 4. Aufl., Band 3, 2000, Sp. 983-985.

Leistung.“¹¹ Wenn man die kirchenamtlichen Verlautbarungen der EKD im Internet liest, könnte man Georg Rieger in Bezug auf Humorlosigkeit Leistungsgedanken recht geben: Auf der Internet Seite der EKD findet sich zum Thema Rechtfertigung folgender Eintrag: „Die Rechtfertigungslehre ist die zentrale Lehre der Reformation. Sie stand lange wie ein Keil zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche. In den 1990er Jahren begannen die beiden Kirchen einen Dialog über die Rechtfertigungslehre und erkannten: Vieles, was Luther gegen die katholische Kirche gesagt hatte, war den Umständen seiner Zeit geschuldet. ... Es ist die Gnade Gottes, die den Menschen gerecht macht.“¹²

In Philipp Melancthons *Loci Communes* von 1521 (Melancthon & Pöhlmann 1997) wird das Konzept der *iustitia externe et aliena*, die durch Christus erworben wurde, auf den Punkt gebracht. Sünder_innen werden durch das Gesetz „getötet“, weil sie es nicht oder niemals vollständig erfüllen können und gleichzeitig werden sie durch das Wort der Gnade bzw. das aufbauende Wort im Evangelium „wieder zum Leben erweckt“, was objektiv die Verheißung der Gnade in Christus mit sich trägt, was essenziell für die vollständige Sündenvergebung in Christus steht. Glaubende und im Glauben so gerechtfertigte Menschen sind auf das Engste in und mit Christus und untereinander verbunden, weil Christi Gerechtigkeit zur unseren wird, ebenso seine Sühnetat zu unseren und auch seine Auferstehung zur unseren (Pöhlmann 1997, S. 207).¹³

Dieses Glaubens- und Rechtfertigungskonzept Melancthons ist grundsätzlich narrativ (vgl. Gen 15, 6 und Röm 5+6) angelegt und auf die geschichtliche Existenz des Menschen bezogen. Das bedeutet, dass dieses Modell Kernstück einer christlichen Identität im Vollzug wird, was sich nur durch den Vollzug des Glaubens in seinem je und je geschichtlichen So- und Dasein erfüllt. Im Nacherzählen der für uns fremden Glaubensgeschichte z.B. Abrahams und Übernahme dieses narrativen Zuspiels der Liebe Gottes kann sich Glauben konstituieren, weil es die Rechtfertigung durch eine fremde Geschichte nacherzählt, die vom Wortereignis des Glaubens vom Glaubenden ergriffen und so ebenfalls nacherzählt wird, indem sie in der Alltagsexistenz des Christen/ der Christin verankert wird und so sowohl eine anamnetische als auch soteriologische Funktion übernimmt. Zugleich gilt, dass eine nicht-existenzielle, neutrale, von außen vertretene Beobachtung

¹¹ <http://www.reformiert-info.de/13451-0-0-9.html>

¹² <https://www.ekd.de/Rechtfertigung-11252.htm>

¹³ I.1 Iustificamur igitur, cum mortificati p[er] legem resuscit[ur]amur verbo gratiae, quae in Christo promissa est, seu evangelio condonante peccata et illi fide adhaeremus, nihil dubitantes, quin Christi iustitia sit nostra iustitia, quin Christi satisfactio sit expiatio nostri, quin Christi resurrectio nostra sit. (Pöhlmann, aaO., S. 206)

des Rechtfertigungsgeschehens in sich sinnlos ist, denn dies bedeutete eine Abkehr von der radikalen Geschichtlichkeit des Sünders / der Sünderin (Pöhlmann 1997, S. 211).¹⁴ Es kommt also darauf an, Gott zu achten, die Wahrheit und die Güte Gottes anzuerkennen (Satz 11, S. 213).¹⁵ Melancthon fragt seine Schüler und damit gleichermaßen die Rezipient_innen des Buches, wie es mit unserem Vertrauen auf Gott aussieht (Pöhlmann 1997, S. 213/12). Gottes Zuwendung ist grundsätzlich und radikale und ebenso an keine Bedingung gebunden. Das Angebot der unbedingten Zuwendung bzw. Liebe ist aber nur für den erfahrbar, der das Risiko einer Glaubensentscheidung und einer Glaubensbeziehung zu Gott eingeht: „Der Glaube ist etwas viel Größeres und Gewisseres, als daß es das Fleisch erfassen könnte.“ (Pöhlmann 1997, S. 213/13) „Maius omnino et certius aliquid fides est, quam quod possit comprehendere caro.“ (Pöhlmann 1997, S. 212/13) Glauben in diesem radikal geschichtlich zu verstehenden Ansatz Melancthons meint die unbedingte Annahme der Zuwendung Gottes: „Denn der Glaube ist auf keinen jene Meinung über zu glaubende Dinge oder *über die göttliche Historie, den die Heuchler sich ohne den Heiligen Geist ausgedacht haben.*“[...] Glauben ist also nach Melancthons Sicht keine Meinung oder ein Fürwahrhalten, sondern eine existenzielle Haltung des sich Gefallenlassens oder auch Beschenktwerdens (Pöhlmann 1997, 215/18), also „dem ganzen Wort Gottes fest zustimmen, etwas, was nur geschieht, wenn der Geist Gottes unsere Herzen erneuert und erleuchtet...“ (Pöhlmann 1997, S. 217/20). Der Glaube ist fiducia, Vertrauen, Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit (22/219).¹⁶ Ohne Glauben wird der Mensch zum Verächter der Gottheit (Pöhlmann 1997, S. 219/26: contemptu dei): „Zweifle nicht im Vertrauen darauf, daß du nun keinen Richter mehr im Himmel hast, sondern einen Vater, der dich umsorgt, nicht anders als sich unter Menschen die Eltern um die Kinder sorgen.“ (Pöhlmann 1997, S. 219/27).

Dieses Vertrauen vertraut nicht auf eigene Leistungen oder Werke (Pöhlmann 1997, S. 221/30) und ist nicht ersetzbar durch ein bloßes Nacherzählen von Geschichten,

¹⁴ Proinde quidquid de deo cognoscit natura sine spiritu dei instaurante et illustrante corda nostra, quaecumque sit, frigida opinio est, non fides adeoque nihil nisi simulatio et hypocrisis, ignoratio die et contemptus. (Pöhlmann, aaO., S. 2010)

¹⁵ Eum die contemptum declarat, cum non exspectato Samuele ipse sacrificat, ne a Palaestinis antevortatur... et rursus, cum gentium more sibi trophaeum erigit... Sed fides non erat, hoc est, ut egregio scripturae verbo utar, non requirebat... cor ignorabat tum severitatem tum bonitatem die. Pöhlmann, aaO., S. 212.

¹⁶ Ea fiducia benevolentiae seu misericordiae die cor primum pacificat, deinde et accendit velut gratiam acturos deo pro misericordia, ut legem sponte et hilariter faciamus. Alioqui quoad non credimus, non est in corde sensus misericordiae dei. Pöhlmann, aaO., S. 218.

sondern es stellt die Teilnahme an diesen Geschichten dar, Melanchthons Modell zielt auf eine aktive Teilnahme an der eigenen Glaubensgeschichte. Er verbindet sein Verständnis mit der biblischen Abrahamsgeschichte, aber vor allem mit einer existenziellen Interpretation der Befreiungsgeschichte Israels am Sinai (Pöhlmann 1997, S. 223/35). Die Orientierung an einer Befreiungserfahrung, an einem dialogischen Befreiungsereignis ist für Melanchthon geradezu hermeneutischer Leitfaden christlicher Existenz (Pöhlmann 1997, S. 227/46). Melanchthon versteht Rechtfertigung als ein Ereignis der Barmherzigkeit Gottes (Pöhlmann 1997, S. 229/54) und Glauben ist deshalb für ihn Ermutigung und Befähigung, sich auf diese verheißene Barmherzigkeit einzulassen (Pöhlmann 1997, S. 231/56), „d.h. auf die Barmherzigkeit und Güte Gottes zu vertrauen wider das Unrecht der Welt, der Sünde, des Todes und sogar der Pforten der Hölle. Sieh, ein Gespanntsein auf Dinge, die man erhofft, wird der Glaube genannt? Daher glauben die nicht, die nicht gespannt sind auf das verheißene Heil.“ (Pöhlmann 1997, S. 231/58). Gottlosigkeit wäre also nach Melanchthons Überzeugung, nicht glauben wollen oder eben Unglaube, „nicht dem ganzen Wort Gottes zu glauben oder nicht glauben zu können, daß auch dir die Vergebung der Sünde zugesagt ist“ (Pöhlmann 1997, S. 231/59). Es geht Melanchthon darum, eine Lebenshaltung zu begründen und deswegen argumentativ einen „historischen Glauben“ abzulehnen (Pöhlmann 1997, S. 233/62) und verankert sein Glaubenskonzept sowohl schöpfungstheologisch als auch befreiungstheologisch (Pöhlmann 1997, S. 233/64; 233/65; 235/67; 235/69).¹⁷

IV. Melanchthons Modell

Melanchthon interpretiert die lutherische Rechtfertigungstheologie in einem Horizont der Befreiung: **Freiheit, das ist Christentum!**¹⁸ Gott schenkt sich dem Menschen selbst, indem dieser in den Glauben eintauchen darf. Eberhard Jüngel schreibt zu Melanchthons fundamentaler Erkenntnis: „Das Gebot, das Gesetz aber sagt: Du sollst . . . Daß es neben dem Gesetz noch ein anderes, von diesem fundamental unterschiedenes Wort Gottes gibt, daß es neben dem fordernden Gesetz und über ihm noch das überhaupt nichts fordernde, sondern den Menschen mit Gott selbst beschenkende und ihn so allererst zu sich selbst bringende Evangelium gibt - das hatte Melanchthon erst noch zu lernen. Daß wahre christliche Aufklärung nur im Lichte des Evangeliums möglich ist - das war die sein ganzes bisheriges humanistisches Denken umprägende neue Erkenntnis. Das war

¹⁷ „Wer so kraft des Glaubens die Schöpfung der Dinge beurteilt, der nimmt auch die Macht Gottes, des Urhebers solcher großer Dinge wie seine Güte wahr“ (Pöhlmann 1997, S. 233/64).

¹⁸ So Eberhard Jüngel in der Zeit: http://www.zeit.de/1997/08/Freiheit_-_das_ist_das_Christentum

die reformatorische Grunderkenntnis schlechthin.¹⁹ Das im Glauben wurzelnde Vertrauen des Menschen ist im Rechtfertigungsgeschehen von passiv auf aktiv gesetzt. Nur so kann zwischenmenschliches Vertrauen überhaupt in seiner Zerbrechlichkeit angenommen werden, weil das Misstrauen oder auch der Vertrauensbruch bereits in dieser Beziehung aufgehoben und letztlich überwunden worden sind. Das Vertrauen auf Gott muss nicht erworben werden, sondern ist geschenkt, was die Basis menschlicher Freiheit ausmacht (Pannenberg 1983, S. 224). Dieses Gottvertrauen lässt Zutrauen zu, dass der Mensch sich in Liebe für den Anderen riskieren darf. Würde das Zutrauen vom Gottvertrauen abgelöst, verkümmerte es in bloße Erwartungssicherheit und führte nicht zur Glaubensgewissheit: „Die Bezogenheit auf offene Möglichkeiten der Zukunft ist dabei grundlegend für das V., das sich an die Verheißungen Gottes hält, denen aufgrund von dessen Treue unbedingt zu vertrauen ist.“ (Gräb-Schmidt 2005, Sp.1078)

Würde zudem diese Gewissheit mit Erwartungsgewissheit identifiziert und mit einem abwägenden Sicherheitsdenken besetzt, stellten sich Misstrauen und Vertrauensverlust ein. (Gräb-Schmidt 2005, Sp.1078f). Unglaube als Misstrauen wäre ausschließlich an die Vergangenheit gebunden und könnte sich niemals mehr der von Gott verheißenen Zukunft öffnen. Für Melanchthon ist klar, dass Christus nur in seinen Verheißungen erkannt werden kann (Pöhlmann 1997, S. 247/102)²⁰; zudem ist das Evangelium über die ganze Heilige Schrift verteilt (Pöhlmann 1997, S. 247/105 und es kommt darauf an, den Verheißungen Glauben zu schenken (Pöhlmann 1997, S. 249/106; Röm 9; siehe auch Pöhlmann 1997, S. 249/109): Gegen die gängigen Philosophiemodelle, Aristotelismus und Stoa, grenzt sich Melanchthon energisch ab: „Die Unreinheit des Herzens ist die Unkenntnis Gottes, daß man Gott nicht fürchtet, Gott nicht vertraut, Gott nicht sucht...“ (Pöhlmann 1997, S. 249/111) Und: „Die Heuchler speisen und trinken nicht Christus, sondern sich selbst. Denn sie dienen ihrer eigenen Ehre, wie sehr sie auch das Musterbild der aller schönsten Tugenden vor sich hertragen müssen“ (Pöhlmann 1997, S. 259/136).

Der Vollzug des Glaubens ist für die reformatorische Theologie entscheidend, weil aus dem Glauben die Befähigung der Liebe zu Gott und zum Nächsten erwächst (Pöhlmann 1997, S. 265/149): „Denn die Erkenntnis der göttlichen Barmherzigkeit bewirkt, daß Gott gegengeliebt wird, sie bewirkt, daß wir uns allen Kreaturen vorbehaltlos preisge-

¹⁹ Ebda.

²⁰ Exercebis spiritum meditatione promissionum accurate, quod nisi e promissionibus cognosci nequitiam poterit Christus. At nisi Christum noris, nec patrem cognosces. Huc igitur omnes spiritus tui cogitationis affer, huc incumbere, ut ex promissionibus cognoscas, quae tibi in Christo sint donate. Pöhlmann, aaO., S. 246.

ben, worin die Liebe zum Nächsten besteht.“ (Pöhlmann 1997, S. 265/149). Hoffnung ist demnach ein Werk des Glaubens (Pöhlmann 1997, S. 265/150): „[D]er Glaube ist nichts anderes als das gewisse und feste Vertrauen auf die göttliche Zuneigung zu uns. Der Wille Gottes wird erkannt, aber durch den Glauben aus der Verheißung oder dem Evangelium. Denn du gibst Gott nicht die Ehre der Wahrheit, wenn Du nicht glaubst: Gott meint es so [mit dir], wie er im Evangelium bezeugt hat“ (Pöhlmann 1997, S. 271/168).

V. Befähigtes und befähigendes Vertrauen gegen die Verzwecklichung des Menschen

Das so befähigte Vertrauen ließe sich in moderner Sprache durchaus als die als die Freiheit des Subjektes jenseits von *Verzwecklichungsbestrebungen*²¹ definieren. Im Folgenden werde ich versuchen, Honneths Anerkennungstheorie (2004; 2010; 2014) und Nussbaums Befähigungsansatz (2002a; 2002b; 2013; 2014; 2015; 2016) mit den reformatorischen Grundaussagen zusammenzudenken. In Axel Honneths Anerkennungstheorie²² findet man die Theorie der sozialen Freiheit des Individuums. Hier wird eine Form der Freiheit des Individuums besprochen, die nicht von ideologischen Formen der Anerkennung dominiert werden darf. Die reformatorischen Grundüberzeugungen von Freiheit, Glaube, Vertrauen als Befähigungen stehen dann diametral beispielhaft gegen Freiheits- und Mobilitätsversprechen (vgl. Kant 1990, S. 380-381) der gegenwärtigen Medienindustrie, die dem Heranwachsenden suggerieren, zum Beispiel mit dem Kauf eines Smartphones/Handys auch gleichzeitig seiner individuellen Persönlichkeit mehr Ausdruck zu verleihen, bzw. mehr Mobilität und Freiheit zu erhalten, um dann aber bestenfalls ideologische Formen der Anerkennung ausgesetzt zu sein bzw. diese nur in einem quasi öffentlich inszenierten Raum zur Verfügung stellen, der selbst den Marktgesetzen gehorcht.

Aus dieser *falschen Freiheit* folgert die amerikanische Gegenwartphilosophin Martha Nussbaum, dass sie eben gerade nicht befähigen, eine Gesellschaft religiöser Toleranz und mit einem Mehr an sozialer Gerechtigkeit zu gestalten (Nussbaum 2014a, S. 11; Schwendemann 2017, 129-132). Wer aus der falschen Freiheit heraus lebe, stehe in der Gefahr, irrationalen gesellschaftlichen Ängsten aufzusitzen, was in der deutschen Gegenwartsgesellschaft (im September 2017 eine Woche vor der Bundestagswahl) viel-

²¹ Kant spricht von der Selbstzwecklichkeit des Menschen.

²² „Solche institutionelle Muster der evaluativen Auszeichnung, denen jede Aussicht auf materielle Erfüllung fehlt, können wir guten Gewissens Ideologien der Anerkennung nennen“ (Honneth 2010, S. 130). Axel Honneth definierte auf Basis dieser anerkennungstheoretischen Prämissen drei wesentliche Formen des anerkennenden Verhaltens. Gemeint sind die der Würde des Menschen entsprechenden Formen der Liebe, des rechtlichen Respekts und der sozialen Wertschätzung des in seiner Autonomie gleichberechtigten menschlichen Wesens.

leicht mit der Angst vor dem Islam beschrieben werden kann (Nussbaum 2014a, S. 15). Religiöse Ängste nehmen zu, weil auf der anderen Seite ein Selbstverständnis der eigenen religiösen Identität fehle, das sich nicht aus einer Angst vor dem Fremden speist, sondern die Freiheitsdimension reformatorischer Theologie aufnimmt. Angst allein, so Nussbaum, lasse den Geist zusammenschrumpfen (Nussbaum 2014a, S. 34).

Ängste entstehen, wenn symbolische Themen den Platz in der Realität einnehmen; aber imaginäre Themen können leicht in Gewalttaten umschlagen, wie z.B. im Terrorismus zu beobachten ist (Nussbaum 2014a, S. 56). Im Umgang mit Angst plädiert Nussbaum für drei Grundregeln: gute Prinzipien formulieren, Wahrnehmung narzisstischer Grundhaltungen zulassen, d.i. die Kultivierung des inneren und äußeren Auges, sich in die Situation von Minderheiten versetzen (Nussbaum 2014a, S. 58). Dazu gehöre auch der Blick auf das Wohl für Andere, d.h. im Sinne von Aristoteles der Einsatz für Gerechtigkeit (Nussbaum 2014a, S. 59) und im Sinn reformatorischer Grundüberzeugung, den anderen Menschen in seinem So- und Dasein zuzulassen und als Gottes Geschöpf zu akzeptieren. In reformatorischer Überzeugungen und auch bei Nussbaum findet sich der Hinweis, das Gewissen zu verletzen, bedeute in gleichem Atemzug, die Menschenwürde zu verletzen (Nussbaum 2014a, S. 63). Die Menschenwürde zu verletzen ist demnach nicht nur ein intellektuelles Versagen, sondern ein grundlegend moralisches, das Versagen nämlich, die gleichwertige Wirklichkeit des anderen anzuerkennen (Nussbaum 2014a, S. 91).

Die Haltung des inneren Auges, bei den Reformatoren bedeutet dies Erforschung des Gewissens, wird bei Nussbaum mit Neugier, Fragenstellen und dem genauen Wahrnehmen verbunden (Nussbaum 2014a, S. 121). Respekt gegenüber anderen Menschen mit ihren kulturellen Besonderheiten bleibe so lange aus, bis das »innere Auge« kultiviert worden sei (Nussbaum 2014a, S. 123). Respekt gelte jedoch nur den Personen direkt und nicht gegenüber ihren Haltungen oder Handlungen; eine empathische Phantasie sei also der Angst entgegenzusetzen (Nussbaum 2014a, S. 125), was dann eine entsprechende ethische Grundhaltung nach sich zieht: Dummheit lässt sich nach Nussbaums fester Überzeugung durch mitfühlende Empathie überwinden (Nussbaum 2014a, S. 154). Eine weitere Schlussfolgerung ergibt sich aus der Haltung des Respekts, nämlich die Anerkennung anderer Menschen als mit gleicher Würde ausgestatteter Wesen (Nussbaum 2014a, S. 195) - fokussiert werde dieses ethische Basisverhalten in der Instanz des Gewissens.

VI. Teilhabegerechtigkeit als Ausdruck eines festen Gottvertrauens

In ihrem Modell des Capability Approach formulierte Martha Nussbaum die Prinzipien von Teilhabegerechtigkeit und intersubjektiv anerkennender Interaktionsergebnisse, die ich im Folgenden zurückbinde an das Bildungsverständnis von Philipp Melancthon. Dessen Grundprinzipien der Bildung folgten ebenfalls konsequent der Stärkung der Selbstverantwortung des Individuums (Schwendemann 2013, S. 59). Philipp Melancthons Pädagogikverständnis ist von grundsätzlich humanistischen Grundprinzipien geprägt. Er benennt vier methodologische Schlüsselqualifikationen (vgl. Nussbaums: Grundfähigkeiten), die sich der Mensch aneignen können müsse, um an einem solidarischen und geordneten Gemeinwesen partizipieren zu können. Gemeint sind die Schlüsselqualifikationen *eloquentia*, *lectio*, *imitatio* und *declamatio*, und sie stehen dafür, dass der Mensch durch umfangreiche Bildung in die Lage versetzt wird, die Worte und Sachen in einer angemessenen ethischen Art und Weise zu verstehen und darstellen zu können (*eloquentia*). Dies könne nur durch das Beherrschen der Sprache und umfangreiche Lektüre (hohe Allgemeinbildung) sichergestellt werden und das Gelesene müsse wiederholt und rezipiert werden, damit es verinnerlicht werden kann (*lectio*). Die Festigung geschehe auch durch das Verschriftlichen, sprich Reproduzieren des Gelernten (*imitatio*) und werde durch die gelungene Rede von den Dingen (*declamatio*) abgerundet (Schwendemann 2013, S. 76f). Der bedeutende evangelische Pädagoge *Wolfgang Klafki* hat diese Grundüberzeugung in sein Modell der sog. Schlüsselqualifikationen übernommen. Auch in seinen Analysen sind die Welt (Lebenswelt und Lebenslage) und das Individuum in einer Wechselseitigkeit aufeinander bezogen (Klafki 1996, S. 52f). In seinem Verständnis von materialer und formeller Bildung muss sich der Mensch möglichst viel Bedeutungswissen und ethisch-hermeneutisches Wissen aneignen, wobei die notwendigen Wissensquellen zum Erwerb dieses Wissens für jeden offenstehen müssen (siehe Grundfähigkeiten Nussbaum). Auch in der Theorie *Wolfgang Klafkis* muss sich das Individuum Bildung selbsttätig und selbstständig aneignen können (ebd.). Dabei sind Fähigkeiten wie das Beherrschen von Denkweisen, Wertmaßstäben und Einstellungen gleichermaßen Gegenstand von Bildung, wie die selbstgewollte Formung und Reifung von körperlichen, seelischen und geistigen Kräften. Die im Zuge dieser Theorie genannten elf grundsätzlichen Fähigkeiten (vgl. Schwendemann 2013, S. 68f) sind meines Erachtens nahezu „eins zu eins“ mit den zehn Grundfähigkeiten *Martha Nussbaums* bzw. den vier genannten reformatorischen Grundannahmen kompatibel, die im Elementarisierungsansatz unserer Tage wiederauftauchen (vgl. Nipkow 1982).

So verstanden, kann ein christliches Bildungsverständnis m. E. nur im Sinne eines *Comenianischen* „Unum Necessarium“ (Comenius 1998) auf jene Art und Weise definiert werden, dass es im Wesentlichen seine unverrückbaren Fixpunkte dergestalt setzt, indem es in der Gottebenbildlichkeit des Menschen, in der Beziehung der Menschen zu Gott und der Menschen untereinander, in der Anerkennung der Würde des einzelnen, der Liebe zu sich Selbst und zum Nächsten sowie im Erkennen des Selbst und seiner Abhängigkeit zum Anderen verortet ist. Sich als Geschöpf Gottes zu erkennen, sich ein würdiges Leben in der jeweiligen Gesellschaft ermöglichen zu können, dies muss demzufolge Aufgabe eines christlichen Bildungsverständnisses sein. Demzufolge müssen didaktisch-methodische Konzepte z.B. in der Schule dort ansetzen, wo die lebensweltliche Wirklichkeit der Educanden verortet ist. Dies wird durch die Elementarisierung von Bildungsprozessen und der konsequenten Ausrichtung von Didaktik und Methodik an der lebensweltlichen Wirklichkeit, Fähigkeit und Würde des Educanden sichergestellt. Verantwortungsvoller respektive selbstverantwortlicher Umgang mit Medien (Medienkompetenz) (Schwendemann & Theobald 2014) heiße in diesem Kontext, dass Subjekte der Bildung konsequent an den Lebenswelten und Lebenslagen orientiert „abgeholt“ werden müssen, damit sich ihre unabsprechbare Würde entfalten kann. Denn Entfaltung heißt in einer Medien-, Informationsgesellschaft u. a., dass Informationen aufgenommen und verarbeitet, die individuellen Fähigkeiten erkannt und ausgebaut werden und das Individuum eigene Wünsche und Vorstellungen eines erfüllten Lebens artikulieren kann. Kommunikationsfähigkeit kommt hierbei eine große Rolle zu. Nach christlichem Verständnis ist die Würde des Menschen von Gott geschenkt und fußt auf der festen Grundlage der Gottebenbildlichkeit und der Zueignung der Liebe und des Glaubens und muss deshalb bei intersubjektivem und institutionellem Handeln die unverrückbare Maxime sein. Mit Nussbaum ließe sich also im Menschenbild Melanchthons eine Widerstandslinie gegen die Vernutzung des Menschen eruieren, denn die Würde des Menschen ist in dessen Menschsein begründet. In dieses Verständnis von Würde des Menschen ist die erste (von zehn) Grundfähigkeiten eingebettet, die Martha Craven Nussbaum in „Grenzen der Gerechtigkeit“ formuliert (vgl. Nussbaum 2104b). Diese mit **Life** überschriebene Fähigkeit meint, ein Leben führen zu können, welches von normaler Dauer ist. Dies meint, nicht zu sterben, bevor das Leben nicht mehr lebenswert ist. Lebenswert ist in diesem Zusammenhang ist das Leben dann, wenn es nicht auf utilitaristische Form der Selbstverwirklichung reduziert ist, sondern es seine Autonomie erst in anerkennender Interaktion mit den Mitmenschen entfalten kann. Die von *Martha*

Nussbaum vorgelegte Liste der „zehn zentralen menschlichen Fähigkeiten“ folgt deshalb konsequent dem partizipativen Ansatz der Offenheit sowie dem Verständnis der symmetrischen und reziproken Kommunikation innerhalb der Gesellschaft, wie ihn auch u. a. *Axel Honneth* und *Jürgen Habermas* (vgl. Moser 2011; Habermas 1985; 1992; 2005; 2014) in ihren Theorien der Intersubjektivität beschreiben. Hier befindet sich Martha Nussbaum gewissermaßen auf aristotelischem Terrain, gemeinsam mit Melanchthons Auslegung der Nikomachischen Ethik, wenn sie feststellt, dass die von ihr allgemein gehaltene Liste die Basis dafür ist, „eine konkrete Präzisierung des allgemeinen Guten aus den jeweiligen lokalen Bedingungen zu entwickeln“ (Nussbaum 1999, S. 75). Dabei verweist sie darauf, „dass die aristotelische Konzeption des Guten zwar stark aber vage sei“ (Nussbaum 1999, S. 72), aber gleichermaßen, weil eben nicht paternalistischer Natur, „eine Aufforderung, an einem intellektuellen Abenteuer teilzunehmen“ ist. Mit diesen Überlegungen macht Martha C. Nussbaum deutlich, dass sie die Würde jedes einzelnen Menschen und dessen Anrecht auf ein menschenwürdiges Leben in das Zentrum ihres Fähigkeitsansatzes rückt. Gemittelt, relativiertem oder einem wie auch immer gemessenem gesamtgesellschaftlichen Wohlbefinden, wie z. B. der Kenngröße eines Bruttoinlandproduktes oder Durchschnittseinkommens, erteilt sie somit eine klare Absage. Mit anderen Worten „eine Steigerung des Wohlergehens einer Person kann das Elend einer anderen Person nicht ausgleichen“ (Nussbaum 2010, S. 118).

VII. Thesen

1. Glauben ist Vertrauen auf Gott und nicht auf eigene Kraft. Weil das Vertrauen von Gottes Seite niemals in Zweifel gezogen wird, muss der glaubende Mensch nicht auf Anderes vertrauen und sich so Ideologien, Gewalten und Mächten in dieser Welt preisgeben. Glauben ist für Luther und Melanchthon unbedingte und bedingungslose Voraussetzung der Befreiung des Menschen.

2. Die Freiheit des Christenmenschen ist nach Luthers/Melanchthons fester Überzeugung kein Freibrief für Sünde und Sündigen, sondern im Gegenteil ein innerer Kompass, der sich immer an Gottes WORT ausrichten muss, wie ein echter Kompass immer wieder genordet.

3. Glauben ist nach reformatorischer Überzeugung ein relationaler Begriff, ein Beziehungsbegriff; der rechtfertigende Glauben bleibt Ausdruck der unbedingten Liebe und Zuwendung Gottes zum Menschen und er konstituiert sich im Hören und Vernehmen des Wortes Gottes durch das Evangelium (Röm 4, 5). Durch den Glauben wird der bezie-

hungsvolle Mensch kraft des Heiligen Geistes in eine reale Beziehung zu Gott gesetzt und nicht mehr von der Sünde bestimmt. Außerhalb seiner selbst wird der Mensch durch den Glauben zum gerechtfertigten Sünder, der in seinem Da- und Soseinsvollzug aber Sünder bleibt.

4. Glaubende und im Glauben so gerechtfertigte Menschen sind auf das Engste in und mit Christus und untereinander verbunden, weil Christi Gerechtigkeit zur unseren wird, ebenso seine Sühnetat zu unseren und auch seine Auferstehung zur unseren. Dieses Glaubens- und Rechtfertigungskonzept Melancthons ist grundsätzlich narrativ (vgl. Gen 15, 6 und Röm 5+6) angelegt und auf die geschichtliche Existenz des Menschen bezogen. Das bedeutet, dass dieses Modell Kernstück einer christlichen Identität im Vollzug wird, was sich nur durch den Vollzug des Glaubens in seinem je und je geschichtlichen So- und Dasein erfüllt.

5. Das im Glauben wurzelnde Vertrauen des Menschen ist im Rechtfertigungsgeschehen von passiv auf aktiv gesetzt. Nur so kann zwischenmenschliches Vertrauen überhaupt in seiner Zerbrechlichkeit angenommen werden, weil das Misstrauen oder auch der Vertrauensbruch bereits in dieser Beziehung aufgehoben und letztlich überwunden worden sind.

6. Der Vollzug des Glaubens ist für die reformatorische Theologie entscheidend, weil aus dem Glauben die Befähigung der Liebe zu Gott und zum Nächsten erwächst.

7. Im Rechtfertigungsakt wird der Mensch als von Gott geliebtes Wesen anerkannt und der Mensch kann sich gleichzeitig als Sünder sehen. Der im Vertrauen auf Gott so befähigte Mensch wird zum freien Subjekt. Die Freiheit des Subjekts steht gegen jegliche Verzwecklichungstendenz.

8. Die reformatorischen Grundüberzeugungen von Freiheit, Glaube, Vertrauen als Befähigungen stehen dann diametral beispielhaft gegen aktuelle Freiheits- und Mobilitätsversprechen. Wer aus der falschen Freiheit heraus lebe, steht in der Gefahr, irrationalen gesellschaftlichen Ängsten aufzusitzen.

9. In reformatorischer Überzeugungen und auch bei Nussbaum findet sich der Hinweis, das Gewissen zu verletzen, bedeute in gleichem Atemzug, die Menschenwürde zu verletzen. Die Menschenwürde zu verletzen ist demnach nicht nur ein intellektuelles Versagen, sondern ein grundlegend moralisches, das Versagen nämlich, die gleichwertige Wirklichkeit des anderen anzuerkennen.

10. Als Folge des Rechtfertigungsaktes ist der glaubende Mensch befähigt, sich zur Welt, zu anderen Mitgeschöpfen und zu sich selbst anders zu verhalten. Diese erwerbba- ren Schlüsselqualifikationen in der kritischen Bildungstheorie in protestantischer Tradition (Wolfgang Klafki) mit den zehn Grundfähigkeiten *Martha Nussbaums* bzw. den vier ge- nannten reformatorischen Grundannahmen kompatibel, die im Elementarisierungsansatz unserer Tage wiederauftauchen.

Literaturverzeichnis

Betz, Hans Dieter u.a. (Hg.) (1998): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 4., völlig neu bearb. Aufl. Tübingen: J.C.B. Mohr (P. Siebeck).

Comenius, Johann Amos; Keller, Ludwig (Hg.) (1998): Das einzig Notwendige. Unum necessarium. 2., überarb. Dr. Haarlem: Rozekruis Pers.

Habermas, Jürgen (1985): Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln. 2. [Auf.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 422).

Honneth, Axel (2004): Axel Honneth. Sozialphilosophie zwischen Kritik und Anerkennung. Hg. v. Christoph Halbig. Münster: LIT Verl. (Münsteraner Vorlesungen zur Philosophie, 5).

Honneth, Axel (2010): Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie. Orig.-Ausg., 1. Aufl. Ber- lin: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1959).

Kant, Immanuel; Ebeling, Hans (Hg.) (1990): Die Metaphysik der Sitten. Stuttgart: Reclam (Reclams Universal-Bibliothek, 4508).

Klafki, Wolfgang (1996): Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemein- bildung und kritisch-konstruktive Didaktik. 5., unveränd. Aufl. Weinheim: Beltz (Reihe Pädagogik).

Krötke, Wolf: Artikel: Glaube und Werke. In: Hans-Dieter u.a. Betz (Hg.): Betz (Hg.) 1998ff – Reli- gion in Geschichte und Gegenwart, 3 (2000), Sp. 983-985.

Luther, Martin (2004): Von der Freiheit eines Christenmenschen. 3. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus.

Luther, Martin (2006): Von der Freiheit eines Christenmenschen. Von weltlicher Obrigkeit : Sermon von den guten Werken. 4. Aufl., 2. Aufl. in neuer Ausstattung. Gütesloh: Gütesloher.

Luther, Martin (2015): Sermon von den guten Werken. Hg. v. Glaubensstimme: Das evan- gelische Archiv im Internet. Online verfügbar unter http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:l:luther:v:von_den_guten_werken.

Luther, Martin; Zschoch, Hellmut; Korsch, Dietrich; Beutel, Albrecht; Schilling, Johannes (2012): Deutsch-Deutsche Studienausgabe. Band 1: Glaube und Leben (Hrsg. u. eingel. von Dietrich Korsch).

Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. Online verfügbar unter <http://gbv.ebibliothek.com/patron/FullRecord.aspx?p=1761290>. [=DDStA, 1]

Melanchthon, Philipp; Pöhlmann, Horst Georg (1997): *Loci communes 1521*. Lateinisch - deutsch. 2., durchgesehene und korrigierte Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Moser, Fabrizio (2011): *Subjekt - Objekt - Intersubjektivität. Eine Untersuchung zur erkenntnistheoretischen Subjekt-Objekt-Dialektik Hegels und Adornos mit einem Ausblick auf das Intersubjektivitätsparadigma Habermas'*. Bern: Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften (Berner Reihe philosophischer Studien, 45).

Nussbaum, Martha C. (1999): *Gerechtigkeit oder Das gute Leben*. Deutsche Erstausgabe, 1. Auflage. Hg. v. Herlinde Pauer-Studer. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Gender studies, 1739 = N.F., 739).

Nussbaum, Martha Craven (2002a): *Konstruktion der Liebe, des Begehrens und der Fürsorge. Drei philosophische Aufsätze*. Stuttgart: Reclam (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 18189).

Nussbaum, Martha C. (2013): *Creating capabilities. The human development approach*. Cambridge, Mass.: Belknap Press of Harvard University Press.

Nussbaum, Martha Craven (2014a): *Die neue religiöse Intoleranz. Ein Ausweg aus der Politik der Angst*. Unter Mitarbeit von Nikolaus de de Palézieux. 2. Aufl., Sonderausg., (2., unveränd. Aufl.). Darmstadt: WBG.

Nussbaum, Martha Craven (2014b): *Die Grenzen der Gerechtigkeit. Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit*. Unter Mitarbeit von Robin Celikates und Eva Engels. 1. Aufl. Berlin: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 2105).

Nussbaum, Martha Craven (2015): *Die neue religiöse Intoleranz. Ein Ausweg aus der Politik der Angst*. Unter Mitarbeit von Nikolaus de Palézieux. Sonderausg., (2. unveränd. Aufl.). Darmstadt: WBG, Wiss. Buchges.

Nussbaum, Martha Craven (2016): *Politische Emotionen. Warum Liebe für Gerechtigkeit wichtig ist*. Unter Mitarbeit von Ilse Utz. Erste Auflage. Berlin: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 2172).

Nussbaum, Martha C.; Sen, Amartya (Hg.) (2002b): *The quality of life*. Oxford: Clarendon.

Pannenberg, Wolfhart (1983): *Anthropologie in theologischer Perspektive*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schwendemann, Wilhelm (2013): *Reformation und Humanismus. Philipp Melanchthon und Johannes Calvin*. Frankfurt am M.: Peter-Lang-Ed (Übergänge, 21).

Schwendemann, Wilhelm (2017): *Rezension zu: Martha Nussbaum: Die neue religiöse Intoleranz (2014a)*. In: *Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext* 1 (1/2), S. 129–132.

Schwendemann, Wilhelm; Theobald, Detlef T. (2014): Medien, Kompetenz und Teilhabe. Der Befähigungsansatz als Basis für Bildung, Medienkompetenz und Teilhabe in einer auf Partizipation ausgerichteten Gesellschaft. In: *BRU-Magazin*. (61), S. 38–45.